

"Was bruucht me-n-jez im Schwytzerland?"

Autor(en): **Reinacher, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

under ihres wyßrot Fähdli zämeta, und 's ist ä arfligi Liebi ghy. Derna, wo s' gmerkt hend, as dr Muni die große Nachbure uf d'Hore nyt, hend die dry Brüöder wider gägenand afa spizle und stümpfe und sind fryerber usenandcho. Und si hend si nid bloß underänand nid chönne höfe, si hend nu dä schaluse Nachbure au ä siä afa Waz mache und hend übere Sag grüöft: Du heßt rächt! Verwättsche und vertättsche der Herrgottsdonnder! Ar und niemert anderst hed dr Muni abgla! 's ist z'leht ase cho zwüsched dene dry Schwizerbrüödere, as me ghlachtig chöt meine, si hegid zäme fryli dry Chöpf, aber bloß ei Verstand. 's hed frywil b'brucht, bis s' isächtig Eidginosse und der guot Wille wider ächly bhabner zämebracht hend. Und i wott's grad säge: Z'bhave sind s' jek nu nid binenand.

Weder ich nime a, die dry Brüöder lachid, eä, nachewärtsi dr Verstand la walte. Zyt wär's, und a Chriße fählt's äne ja nid. All dry wüssid ja, as niemert ase höich und ase schön deheime ist äs wie miär Schwizer, und alle drye isches kanntli, as mer nüd und niemert obisobe hend as dr blab Himmel und Ueserherrged. Drum wär's dank nid dr linggist, wän die dry Schwizerchnabe hörtid ase willwänktisch sy und hörtid, serewäg gägenand

schnerrze und schnelle. 's chöt sust, cha sy' a dem alder a disem Nachbur d'Sinn cho' üs hinderruggs ä Rigel im Sag ufztuo, as undereinist dr bös Muni i üfers Bärgländli ufetüflidi. 's chlagmartere bschüfti und nützi drna nümme frydit.

Usi große Nachbure uf alle vier Syte sind üs gwüß lieb und rächt. Mer wend ene alls tuo, was mer chönd, alls was mer vor üsem Puntenöri, vor üsem Gwüsse chönd verantworste. Aber nid meh. Z'erst chunt jek 's Hämlli und de dr Kof. Hend üsi Borälteste müöfje mit dä Hällibarte und mit dr bluotige Just d'Fryheit gwunne, se wend si miär jek nachewärtsi nid mit dr Fädere und mit em Mul gah verlüre. Fryli, hed eine öppis rächts z'säge, se söll r's härzhaft säge. Ich wott gwüß a niemerem äs Schlößli as Redhus hänke, weder gschyder wär's hütigstags, mi tät luoge sjs Mul echly z'bherre. Und wer da nid Ma's gnuog ist, söll's lieber bim Gspusli bruche.

Trüwi, liebi Eidginosse! 's ist a dr Zyt, as mer zämehend, miär dry Brüöder im Waterland. Dr Muni ist ja nu nid gstalled. Redid miär tütsch alder wältsch, miär sind mit Bluot zämekitted. Miär wend trü anenand sy. Chäm's derna wie's well, hau's alder stäch's, rübi's alder stübi's: Haarus, haarus!

«Was bruucht me-n-jez im Schwygerland?»

Diese Frage — die uns, wie Paul Seippel es so prächtig der welschen Hexpresse gesagt hat, weit näher liegen würde als die Sympathie- und Protestbezeugungen für und gegen die kriegsführenden Staaten — hat uns schon vor hundert Jahren in poetischer Form der Luzerner Jost Bernhard Häfflinger beantwortet. Seine „Lieder im helvetischen Volkston“ und seine „Schweizerischen Volkslieder“ sind aber beinahe der Vergessenheit anheimgefallen, und sein Name ist fast nur noch dem Litterarhistoriker bekannt als der eines der Begründer der schweizerischen Dialektdichtung. Gegenwärtig dürften Häfflingers Lieder wieder wohl verstanden werden. Sie sind eine wahre Erquickung für den neutralen Schweizer, dem das widerliche Gezänk der Hähköpfe, die sich nicht in des andern Gedankenkreise ver-

setzen und wenigstens anständig und ruhig ihre Ansicht äußern können, bemühend und besorgniserregend wird.

Was bruucht me-n-i der Schwyger?

Was bruucht me-n-jez im Schwygerland?

He! Heßßaha! o Vatterland!

Was bruucht me-n-i der Schwyger?

1796 hatte sich der Hochdorfer Pfarrherr diese Frage „Was d'Schwyger bruchid“ mit Humor beantwortet: „E Milch, die süß nit sur“, „e gute alte Käß“, „Ziger“ und „e schöne kühle Wy“, „sust bruchid mer nüd meh, als Gsundheit eusem Beh, und eusen Wiberä au daheim“. Doch nein, Vers 5 gibt einen Hinweis, daß er bei allem Humor das materielle Wohlsein allein nicht genügend erfand: „Gott, Fried und Einigkeit, und Muth, und Tapferkeit“. 1801 aber wurden, dem Ernst der Zeiten entsprechend, alle Verse

umgeändert im „Bychtspiegel für d' Tag-
bsatzig“, der in der zweiten Ausgabe
der Lieder 1813 „Bychtspiegel für
d' Schwyger“ — mit Recht — genannt
wird. Da sind es nicht mehr die materiel-
len Interessen, die im Vordergrund der
Wünsche fürs Vaterland stehen, sondern:

Fried, Einigkeit und Ruch,
Bertroulichkeit derzue,
Daz eine hübsch der ander dollt,
Und keine meeh de Schmuhtli hohlt:
Das bruucht me-n-i der Schwyh.

„Key Bhöördi, das is bschyst“ schreibt
er weiter in seiner ehrlichen, groben Ma-
nier, und „E Konterstuuzioon“ — die
Orthographie ist ebenso volkstümlich wie
das Wort selber — „e Konterstuuzioon,
worinn d'Religioon nid numme wäg de
Puure stoht“, sodann „fe Parthen, as
Rächt und Schwyhertreu“ und „luuter
Lüüth im Gricht“. Auf die Ausbildung
der Truppen legt er nicht viel Wert, der
damaligen Auffassung entsprechend. Uns
berührt es komisch, wenn er meint: „Me
hed jo grad e Stiel im Puurebueh a
Räffe greiht, und ihm e Büchs uf d' Achsle
gleih“. Im „Kriegslied für d' Schwyger“
aber ruft der Dichter den „Schwyger-
Knaben“ 1799 zu:

Me brucht jez luter lustig Wurst,
Das braf Gurätschi hend,
Und 's Kummisbrod nänd füren Wurst,
Wenn sie nid bessers hend.

Meint er zwar, „wenns einigt Kuglen
regnen thut, de gömmer käch a Tanz“, so
ist er doch kein fader Renommist und weiß,
daz der Krieg „gar es grüchligs Ding“ ist:
„Gönd nur die ge frogen, wo si nid, wie
mir, se ring hend drus usen zogen“. Dank-
bar soll der Schweizer sein, daz er
noch „gnue Gläk und Heu, Klee und
Gras“ hat, „Obs und Dürres und Fleisch
und Spät, Milch und Räs und Anken“,
daz „Byh und Rind springid umis um-
men, und d'Ruh gaugglet mitem Rind“.

's hättis können fählen,
Thüends nur nid verhählen.

Das ist ja alles wie für unsere Zeit
und unser Volk gesagt! Und Kriegsheker
scheint's damals auch gegeben zu haben;
ihnen, die „'s wänd zunder obsi ha“, ruft
Häfflinger zu:

Sind e chly vernünftig:
Vuegid d'Sach nid scherbis a,
Dänfid au fürs künftig.

Wer nur uf si Vorthel dänkt,
Und nohm Wind de Mantel hänkt,
Cha mit eus nid husen;
's thuedis abem gusen.

An die „Helvetisch Gsellschaft“ wendet
sich der Dichter mit der Frage:

Sett me doch nid 's Mittel finde,
Daz me fräsch thät zämme zieh,
Und enand all Böf und Sünde
Gägehntig gäm verzieh'?

Und die Antwort hat er ja schon selber
gegeben:

Mer müend nur Schwyger blibe,
Wemmir wend glüclli sy.

Jeder soll den andern achten, ohne
Unterschied des Standes und Berufs:
„Eusi Städter sind is wärlt lieb, und eusi
Buren au, und e jeder brafne Chärlt ufem
Sessel, ufem Strau“.

Das ist gesunder, wahrer Patriotis-
mus, und Häfflinger kommt immer wieder
darauf zurück. Die Einigkeit im Vater-
land ist der leitende Gedanke fast in allen
seinen Gedichten. Mögen sie wieder ge-
lesen werden und gute Früchte zeitigen.

Mier wändis dollle mittenand,
Und fridli liebe 's Bätterland,
Und schlieg is au der Donner drin,
Se wemmer doch noh Schwyger sy.

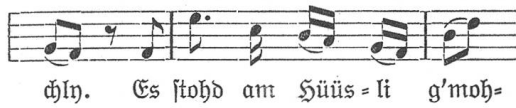
Wenn wir an Häffligers patriotische
Lieder erinnern, dürfen wir aber das-
jenige nicht vergessen, das wohl am
schönsten seine dankbare Gesinnung für
die gnädige Bewahrung vor Kriegsnot
ausdrückt und in unsern Volks- und Schul-
liederbüchern auch wieder ein Plätzchen
erhalten dürfte. Wir hoffen, unsere Leser
nicht zu ermüden, wenn wir es im Ori-
ginaltext, der freilich etwas lang ist, wie-
dergeben; des Dichters Fühlen läßt sich
aus seinen eigenen, unverkürzten Worten
am besten erkennen. Die Melodie ist die-
jenige, die der Liederammlung beige-
legt ist. Entstanden ist das Gedicht im
Jahre 1809, und abgedruckt ist es in den
„Schweizerischen Volksliedern nach der
Luzerner Mundart von J. B. Häfflinger“
(Luzern, Xaver Meyer, 1813).

D' Bruust.

Langsam.
Solo.



's ist im = me Doorf vor Zy = te Schier



S'händ d'Vüüt agfange zangge
Fast inne jedere Huus,
Wär nur hed möge glange,
Hed gjagt enandre n'uus.
Nur i dem chlyne Hüüsli
Los't alls noh usenand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

's will alls enand verwütsche,
Me meint, es heig te Gfohr,
Zletzt thüend all d'Röpf verpütsche,
Und händ frömd Händ im Hoor.
Händ ihr ech Müüsli stille
Z'mizt inne mittenand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

's nimmt mänge-n-jezt unbsunne
Im Zorn es füürigs Schyt;
(Wie bald wär s' Dorf verbrunne?)
Doch er dänkt nit se wnt,
Verfolgt wie taub sy Nocher,
Und schüücht nid Mord und Brand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

Was g'lyht e so dert inne?
Wär schrent scho Füürrooh?
Zäntumme fohds a brünne,
Und eisder meeh aho;,
Gott b'hüt das mitliht Hüüsli
's hed jezt e schlimme Stand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

's schweert mänge alli Zene,
Und ghhd sy Nocher d'Schuld.
Me jagt ein usem Rehe,
As wenn fes Lösche gult.
's Füür lohd si nümme dämme,
's ganz Dorf stohd halt im Brand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

Das Hüüsli zwüschet inne
Hed nid emol nur gschmürzt;
Me meint es chönn nid brünne,
Wennts Doorf scho zämme stürzt.
Me weiß schier gar nid z'fasse,
Wora daß das eim mahnt.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

's hed do und dört e Glöyße
Ufs Hüüsli äne trayd.
's hed mänge welle göyße,
Me hed em 's Byß-η-glynd.
Hätts au es Bizli gfalet,
's wär doch nit cho zum Brand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

Ihr wüßed, was das Mährli
Angfähr z'bidüüte hed,
Es fasset's mänge währli
Erst wenn er's brünne gseh;
Wennts zspot ist scho zum Lösche,
Und 's Füür nimmt überhand.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

Drum sött halt Niemer zanke,
Wär i dem Hüüsli wohnt;
Und Gott vo Härze danke,
Daß er is eisder schoont.
Wär ohni Gott will huuse,
Chund sicher z'lest uf Gart.
(Chor:) Das Huus genannt usw.

Mit Gott föhnd afo huuse,
Und löhnd enand mit Fried,
's chund gwüß alls besser uuse,
Und anderst ghds es nid.
Nur Gott und Ruch und Friede,
Erthend is 's Bätterland.
(Chor:) D Huus genannt

Liebs Schwyzerland!
Du stohst i Gottes Hand.

Karl Sch. Reinacher, Roggwil.

Briefe aus meiner Osteria.

Von Max Wohlwend, Zürich.

(Fortsetzung statt Schluß).

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Bartolommeo di Rocca.
Vom Pfarrer Bartolommeo di Rocca
will ich Ihnen heute erzählen. Er ist hier
weit und breit bekannt und gilt als der
wahre Mann Gottes. Jeden Sonntag

morgen predigt er in Annago, hoch oben
in einem kleinen Bergnest. Das Volk liebt
ihn wie einen Vater; nur die Pfarrer am
See mögen ihn nicht recht leiden, weil
gar viele Seekinder am Sonntag nach